

## Typenstudie Wohnheimstudent (SIS)

Hoffmann, Achim

Arbeitspapier / working paper

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffmann, A. (1972). *Typenstudie Wohnheimstudent (SIS)*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-370425>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

**ZIJ - Projekt  
1972**

**00/78**

ZENTRALINSTITUT FÜR JUGENDFORSCHUNG

SIS

TYPENSTUDIE WOHNHEIMSTUDENT

**Verfasser:**

Dipl.-Lehrer Achim Hoffmann  
Sektor Studentenforschung

Leipzig, März 1972

## TYPENSTUDIE WOHNHEIMSTUDENT

1. Zielstellung
2. Bedingungen und Möglichkeiten des Wohnheims
3. Einfluß des Wohnheims auf die Persönlichkeitsentwicklung der Studenten
  - 3.1 Politisch-ideologische Möglichkeiten des Wohnheims
  - 3.2 Geistig-kulturelle Möglichkeiten des Wohnheims
  - 3.3 Einfluß des Wohnheims auf Studienleistung und Studieneinstellung
4. Zusammenfassung und Folgerungen

## 1. Zielstellung

Ziel der folgenden Arbeit ist es, mit Hilfe des empirischen Materials der Studenten-Intervallstudie (SIS) herauszuarbeiten, welchen Einfluß das Wohnheim auf das Leistungs- und Sozialverhalten der Studenten ausübt. Das Studentenwohnheim wird in diesem Sinne als Arbeits- und Lebensbedingung des Studenten definiert, die einen (noch genauer zu bestimmenden) persönlichkeitsbildenden Einfluß besitzt. Möglich wird dieser Einfluß dadurch, daß

- der Student einen Großteil seiner Studienzzeit im Wohnheim verbringt. Hier absolviert er vor allem das Selbststudium, hier erholt er sich, betätigt sich kulturell, treibt Sport usw.
- auf Grund der kollektiven Wohnbedingungen bestimmte Normen des Zusammenlebens eingehalten werden müssen. Der Student im Wohnheim muß bestimmte Rücksichten auf seine Mitbewohner nehmen, er ist zu Sauberkeit und Disziplin angehalten, damit gute Bedingungen des Arbeitens und Lebens im Wohnheim gesichert werden.
- die Erziehungsträger (vor allem staatliche Leitung und FDJ) einen organisierten erzieherischen Einfluß im Wohnheim ausüben, manifestiert durch die Heimordnung, ausgestattet mit Möglichkeiten der Sanktionierung.

Das Wohnheim wirkt als Umweltfaktor in zweifacher Hinsicht: Einmal trägt es zur gesellschaftlichen Formung des Studenten im allgemeinen bei (Gebäude, soziale Einrichtungen), zum anderen wird im Wohnheim mit mehr oder weniger ausgeprägter Absicht erzogen, also gezielter Einfluß auf die Persönlichkeitsentwicklung des Studenten ausgeübt.

Durch das empirische Material soll nun geprüft werden, in welchen Bereichen und in welchem Grade sich Wohnheimstudenten von Studenten unter anderen Wohn- und Arbeitsbedingungen (im eigenen Wohnbereich, bei den Eltern, zur Untermiete usw.) unterscheiden, um eventuell erste Schlußfolgerungen zur Verbesserung der erzieherischen Wirksamkeit des Umweltfaktors Wohnheim ziehen zu können.

Beim Vergleich der Wohnheimstudenten mit den nicht im Wohnheim wohnenden ist zu beachten, daß diese Studenten keine homogene Gruppe darstellen. Ihre Wohnbedingungen sind sehr unterschiedlich und teilweise extrem verschieden ("Studentenbuds" - zu Hause mit Familie). Bei der Interpretation der Korrelationen wird diese Gruppe deshalb immer nur im Vergleich zu den Wohnheimstudenten gesehen und nicht umgekehrt. Wir können demgemäß mit der Studie auch keine Aussagen darüber treffen, welche der Wohnmöglichkeiten unter den heutigen Bedingungen des Studiums die stärkste persönlichkeitsbildende Wirksamkeit besitzt.

Die gewonnenen Ergebnisse dienen der Vorbereitung einer speziellen Untersuchung der Bedingungen und Möglichkeiten des Studentenwohnheims.

## 2. Bedingungen und Möglichkeiten des Wohnheims

Im folgenden sollen einige Hypothesen zum Untersuchungsgebiet aufgestellt werden.

1. Ziel der sozialistischen Hochschulpolitik ist die Herausbildung von sozialistischen Absolventen, die unseren unerschütterlichen Klassenstandpunkt konsequent verfechten, hohe fachliche Kenntnisse besitzen und fähig und bereit sind, aktiv, verantwortungsbewußt und mit hoher Effektivität an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft mitzuwirken (H. Hörnig, Einheit 2/72). Diesem Ziel muß alle Bildungs- und Erziehungsarbeit an unseren hohen Schulen dienen.

Die Fachausbildung (Vorlesungen, Seminare, Übungen, Praktika) ist das Hauptfeld für die politisch-ideologische Bildung und Erziehung der Studenten. Die spezifischen Bedingungen und Möglichkeiten des Wohnheims können deshalb nicht isoliert von der Hochschule selbst gesehen werden, vor allem nicht vom fachlichen Niveau und von der politisch-erzieherischen Wirksamkeit des Lehrkörpers. Was in der Fachausbildung versäumt wird, kann im Wohnheim nicht wieder wettgemacht werden und umgekehrt: Der erzieherische Auftrag des Lehrkörpers ist nicht an der Tür des Seminarraums erfüllt. Auf Grund von Erfahrungswerten und allgemeinen Einschätzungen müßte man erwarten, daß der Lehrkörper die Chance der politisch-ideologischen Arbeit im und durch das Wohnheim genügend nutzt.

2. Der sozialistische Jugendverband an den Hochschulen hat eine spezifische Verantwortung für die Selbsterziehung der Studenten. Die Konzentration der Studenten im Wohnheim stellt eine günstige Bedingung dar, diesen Prozeß effektiv zu leiten und möglichst alle FDJ-Studenten in konkrete FDJ-Arbeit einzubeziehen. Die Gleichaltrigkeit, die relativ gleichen Lebenserfahrungen, die gleiche Zielstellung und die ähnliche Interessenstruktur der Studenten sind weitere begünstigende Faktoren.

Durch die FDJ-Heimaktive ist die Interessenvertretung der Studenten durch den Jugendverband im Wohnheim organisatorisch gesichert. Darüber hinaus gibt es andere Formen der organisierten politischen Massennarbeit durch die FDJ im Wohnheim, z.B. FDJ-Studentenklub, Zirkeltätigkeit, Foren, Rundtischgespräche u.a. Die Möglichkeiten der erzieherischen Wirksamkeit sind also bei Wohnheimstudenten größer als bei anderen. Das müßte sich letztendlich in einer positiveren Einstellung der Wohnheimstudenten zur FDJ nachweisen lassen.

3. In der gegenwärtigen Etappe der Entwicklung des Hochschulwesens wird die Notwendigkeit der Intensivierung des Selbststudiums immer dringlicher. Intensivere Fähigkeitsentwicklung auf der Basis sicheren, anwendungsbereiten Wissens ist nicht mehr in erster Linie rezeptiv möglich. Lehrveranstaltungen können nur der Anstoß sein, Probleme aufwerfen, Überblick vermitteln. Die Hauptarbeit zur Beherrschung eines Wissenschaftsgebietes durch den Studenten ist demzufolge die individuelle Aneignung, vorwiegend im Selbststudium. Gute Arbeitsbedingungen für Studenten müssen dieser Tendenz gerecht werden.

Trotz einiger guter Voraussetzungen (materielle Bedingungen, Möglichkeiten der Nutzung kollektiver Studienformen, Möglichkeiten der politischen Information, der kulturell-sportlichen Betätigung) werden sich aber Wohnheimstudenten in ihren Studienleistungen wahrscheinlich nicht von anderen unterscheiden, d.h. die Bedingungen des Wohnheims tragen nicht zur Erhöhung der Studienleistungen bei. Offensichtlich werden einerseits die Möglichkeiten, die das gemeinsame Leben und Arbeiten bietet, noch nicht genügend und nicht effektiv genutzt, andererseits die "Nachteile" des Studierens im Wohnheim (Reduzierung des individuellen Arbeitens, "geteilte" Vorbereitungen, Ablenkungen, zu wenig schöpferische Ruhe) noch nicht entsprechend kompensiert.

4. Die Leitungsqualität im Wohnheim entspricht noch nicht dem oben definierten Erziehungsziel. Das resultiert daraus, daß die allgemeinen sozialistischen Normen des Zusammenlebens von Menschen noch nicht genügend für das Zusammenleben der Studenten im Wohnheim spezifiziert sind. Daraus resultieren Unsicherheiten in der Bewertung von Verhaltensweisen und unreales, lebensfremde Maßstäbe (Zimmereingestaltung, Verhalten zum anderen Geschlecht). Die in der Heimordnung und durch die Erziehungsträger geforderten Normen werden deshalb von den Studenten oft nicht anerkannt und dienen zu wenig als Bewertungsmaßstab des eigenen Verhaltens.

Die Leitungsgremien im Wohnheim genießen oft zu wenig Prestige und Vertrauen, Sanktionen verlieren so an Wirkung, oder erreichen das Gegenteil.

5. Wir können einen Zusammenhang zwischen der Zahl der Kommunikationen zwischen zwei oder mehreren Personen und dem Ausmaß ihrer Neigungen füreinander vermuten. Dieser Zusammenhang wird im Wohnheim besonders für die Zimmereinschaften relevant. Das eigene Verhalten stimmt sich auf das der anderen ab und umgekehrt, man empfindet Freundschaft und fühlt sich wohl in der Gegenwart der anderen. Mit der Zeit gibt es keine Kommunikationsstaus mehr, man kann "über alles" sprechen. Daraus resultiert dann eine subjektiv empfundene Verhaltenssicherheit, ein Gefühl der Geborgenheit in der Gemeinschaft des Zimmers. Wir dürfen also einen hohen Grad der Identifikation mit den Zimmergenossen und des Wohlfühlens im Zimmer erwarten.

6. Auf Grund der größeren Vergleichsmöglichkeiten des Verhaltens ist im Wohnheim eine bessere und realistischere Einschätzung des eigenen Leistungs- und Sozialverhaltens möglich. Der Wohnheimstudent lernt unmittelbar ideologische Einstellungen, Lebensauffassungen, Arbeitsstil und Leistungsmotive von vielen Studenten kennen, beobachtet Proportionen zwischen Aufwand und Ergebnis.

Auf der anderen Seite führt die Kollektivität und die Notwendigkeit, ständig die Interessen der anderen zu beachten, zu einer größeren Konformität des Verhaltens im Wohnheim. Die Handlungsfreiheit des einzelnen ist eingeschränkt. Je geschlossener die Gruppe ist, um so größer wird die Einheitlichkeit in ihrem Verhalten sein. Extreme Außenseiter, überhaupt extremes Verhalten wird im Wohnheim seltener anzutreffen sein. Wir werden demzufolge weniger extreme Positionen und einen Trend zu Mittelwerten antreffen.

7. Das Verhalten des Studenten im Wohnheim ist im Vergleich zu anderen Wohnmöglichkeiten öffentlicher, auffälliger und deshalb von außen besser zu kontrollieren. Es ist daher u.E. nicht gerechtfertigt, besonders große "kleinbürgerliche Rückstände" im Studentenwohnheim zu konstatieren. Solche Verallgemeinerungen können zu falschen erzieherischen Maßnahmen führen. Einige Erziehungsfehler und -schwächen werden hier nur besonders deutlich und beobachtbar (Verhältnis Studienzeit - Freizeit, Zimmergestaltung). Zudem werden negative Einzelerhebungen im Wohnheim leicht verallgemeinert.

Wir erwarten besonders im Hinblick auf ideologische Einstellungen und Grundüberzeugungen keine Unterschiede zwischen Wohnheimstudenten und anderen.

8. Obwohl der Student einen großen Teil seiner Studienzeit im Wohnheim verbringt, steht seine Bedeutung doch im Schatten der Hochschule. In den Lehrveranstaltungen und Prüfungen muß sich sein im Selbststudium erworbenes Wissen bewähren. Die Probleme im Wohnheim werden so mehr oder weniger als sekundär im Vergleich zum eigentlich Beabsichtigten (Diplom) empfunden. Das relativiert sowohl die Einstellungen der Studenten zum Wohnheim als auch die Unterschiede zwischen Wohnheimstudenten und anderen.

### 1. Einfluß des Wohnheims auf die Persönlichkeitsentwicklung der Studenten

Die folgenden Vergleiche stützen sich auf das empirische Material der Studenten-Intervallstudie (SIS) des ZIJ. In dieser Untersuchung werden etwa 2000 Studenten der verschiedensten Universitäten und Hochschulen unserer Republik in jährlichen Intervallen über ihre ganze StudiENZEIT hinweg untersucht, um Aussagen über die Persönlichkeitsentwicklung von Studenten zu gewinnen. Die folgenden Ergebnisse stützen sich auf das 1. Intervall, erfassen also Studenten am Ende des 1. Studienjahres.

Mehr als die Hälfte der befragten Population wohnt in Studentenwohnheimen. Die Anzahl der Wohnheimstudenten an den einzelnen Einrichtungen schwankt sehr stark, beträgt aber an keiner Hochschule weniger als 40 Prozent (Bf. 1421).

Tab. 1: Anteil der Wohnheimstudenten (in Prozent)

<u>KMU gesamt</u>	<u>61</u>
Geschichte	28
Rechtswissenschaft	70
Mathematik	47
Chemie	54
Medizin	17
<hr/>	
THC Leuna	89
HFV Dresden	83
TE Magdeburg	77
HFÜ Berlin	66
PI Zwickau	89
PI Leipzig	49
Ing-Bau Leipzig	55
<hr/>	
n	60
w	61

3.1 Politisch-ideologische Möglichkeiten des Wohnheims

Ausgangspunkt des Vergleichs der Wohnheimstudenten mit den anderen ist die jeweilige Bindung an die Hochschule:

"Jeder Mensch gehört gleichzeitig verschiedenen Gemeinschaften bzw. Gruppen an, mit denen er sich mehr oder weniger stark verbunden fühlt." (3f. 1227)

Wie ist das bei Ihnen ?

- 1. sehr stark
- 2. stark
- 3. noch stark
- 4. schon schwach
- 5. schwach
- 6. sehr schwach, gar nicht

b) Universität/Hochschule bzw. Fachschule

Tab. 2: Unterschiede zwischen Wohnheimstudenten und anderen in bezug auf ihre Bindung an die Hochschule (in Prozent)

%	1	2	3	4	5	6
Wohnheimstudenten = W	2	27	44	19	7	1
Anderer = A	3	29	42	18	6	2

Die Unterschiede sind nicht signifikant. Die Unterkunft im Wohnheim verstärkt die Verbundenheit mit der Hochschule nicht. Wenn wir davon ausgehen, daß das Studentenwohnheim ein Teil der Hochschule ist und daß Leitungen und Lehrkörper einen spezifischen Erziehungsauftrag für das Wohnheim haben, kann dieses Ergebnis nicht befriedigen. Erklärungen für diesen Zustand liefern folgende Korrelationen:

Fragetext: Welche Merkmale zeichnen Ihre Hochschullehrer aus ?  
(Versuchen Sie eine Durchschnittsbeurteilung der Ihnen bekannten Hochschullehrer)

Bf. 1247 ausgezeichnete fachliche Leistungen

Tab. 3 a1	%	1	2	3	4	5	6
W		35	53	11	1	-	-
A		41	50	7	1	-	-

Bf. 1248 fester sozialistischer Klassenstandpunkt

Tab. 3 b1	%	1	2	3	4	5	6
W		33	46	17	3	1	-
A		30	43	19	6	1	1

Zunächst ist festzustellen, daß Wohnheimstudenten ihren Hochschullehrern geringfügig weniger oft ausgezeichnete fachliche Kenntnisse bescheinigen, ihnen dagegen öfter einen festen sozialistischen Klassenstandpunkt zuerkennen. Ein Erklärungsversuch könnte lauten, daß im Wohnheim schon ein positiver erzieherischer Einfluß der Hochschullehrer zu spüren ist, aber noch kein fachlicher. Das wird bekräftigt durch die Tatsache, daß die Wohnheimstudenten den Lehrkräften mehr Kontaktfreudigkeit in bezug auf die Studenten bescheinigen (Bf. 1254), im Hinblick aber auf solche Qualitäten wie Humor, pädagogisch-methodische Qualifikation, geistig-kulturelles Niveau, Gerechtigkeit in der Leistungsbewertung, Achtung der Studenten als wissenschaftliche Partner und Anteilnahme an persönlichen Sorgen (Bf. 1249 - 1259) keine wesentlichen Unterschiede bestehen.

Die durch Wohnheimstudenten höher bescheinigte Kontaktfreudigkeit der Hochschullehrer erklärt sich also wahrscheinlich vor allem aus ihrem politischen Verantwortungsbewußtsein für das Wohnheim, nicht aber in gleichem Maße aus fachlichen Einflüssen und Anteilnahme an den persönlichen Sorgen der Studenten. Diese widersprüchlichen Aussagen relativieren den politisch-erzieherischen Einfluß des Lehrkörpers im Wohnheim. Bekräftigt wird der geringe Einfluß des Lehrkörpers auf die Persönlichkeitsentwicklung der Wohnheimstudenten durch die Korrelationen zur Frage:

"Haben Sie in diesem Studienjahr (außerhalb der Lehrveranstaltungen) mit einer - oder mehreren - Ihrer Lehrkräfte gesprochen?"

1. ja, öfter
2. ja, einige Male
3. so gut wie nie bzw. nie

(Bf. 1485 - 1490)

In allen vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (über persönliche Fragen, über politisch-weltanschauliche Fragen, über den Inhalt von Lehrveranstaltungen, über organisatorische Probleme der Lehrveranstaltungen, über fachliche Probleme über den Rahmen der Lehrveranstaltungen hinaus, über kulturelle Fragen) sind keine signifikanten Unterschiede zwischen Wohnheimstudenten und anderen nachzuweisen. Auch hier zeigt sich, daß die Chance, die das Wohnheim bietet, vom Lehrkörper nicht genutzt wird, daß der erzieherische Auftrag des Lehrkörpers im Studentenwohnheim nicht entsprechend erfüllt wird.

Die Rolle der FDJ im Wohnheim wird durch folgendes charakterisiert:

"Beurteilen Sie bitte, in welchem Maße Sie die folgenden Eigenschaften besitzen, wie stark sie ausgeprägt sind".

c) in der FDJ aktiv mitarbeiten (Bf. 1200)

Tab. 4: Mitarbeit in der FDJ

%	1	2	3	4	5	6
W	9	31	37	18	3	1
A	9	34	33	16	5	2

Wohnheimstudenten schätzen ihre Aktivität in der FDJ nicht höher ein als andere, lediglich in Pos. 2 und 3 gibt es geringfügige Unterschiede.

Ein ähnliches Bild ergibt sich im Hinblick auf die Einschätzung des Jugendverbandes durch die Studenten.

"Wenn Sie an die FDJ in Ihrem Bereich denken, was zeichnet sie aus?"

c) die FDJ wird bei der sozialistischen Erziehung der Studenten wirksam (Bf. 1271)

Tab. 5: Einschätzung der FDJ

%	1	2	3	4	5	6
W	5	29	31	19	13	3
A	9	29	30	17	10	4

4 Prozent weniger Wohnheimstudenten bejahen diese Aussage uneingeschränkt. Wohnheimstudenten kommen zu keinem anderen Urteil über den erzieherischen Einfluß der FDJ als andere Studenten. Das ist verwunderlich, weil man annehmen möchte, daß das Wohnheim ein Erziehungsfeld der FDJ darstellt. Betrachten wir darüber hinaus noch die jeweilige Bindung an die Seminar-(FDJ-)Gruppe, wieder ermittelt mit dem GBI (Bf. 1231):

Tab. 6: Bindung an die Seminar-(FDJ-)Gruppe

%	1	2	3	4	5	6
W	7	43	34	11	5	1
A	9	39	32	14	4	2

Auch hier ist keine stärkere Gruppenbindung bei Wohnheimstudenten zu beobachten, was aber auch darauf zurückzuführen ist, daß die Gruppe meistens nicht vollzählig im Wohnheim untergebracht ist. Auffällig ist die Vermeidung der Antwortposition 1 bei Wohnheimstudenten.

Die Bindung an den Freundeskreis (Bf. 1229) ergibt folgende Verteilung:

Tab. 7: Unterschiede in der Bindung an Freunde

%	1	2	3	4	5	6
W	21	52	17	5	3	2
A	24	46	15	7	5	3

Es zeigt sich, daß sehr starke Bindung an Freunde geringfügig weniger im Wohnheim vorkommt, andererseits aber auch weniger Isoliertheit ( 5 %). Die Auswahl an Freunden ist beim Gemeinschaftsleben größer, man muß versuchen, mit allen "gut auszukommen", und störende Reibereien möglichst vermeiden. So ist der Rang zu mittleren Positionen im Wohnheim erklärlich. Diese Aussage ist im Hinblick auf die Zimmergemeinschaft zu überprüfen. Die geringere Wahl von negativen Positionen ist als Vorteil des kollektiven Lebens zu werten. Genauer geben das die folgenden Korrelationen wieder:

"Beurteilen Sie bitte, in welchem Maße Sie die folgenden Eigenschaften besitzen, wie stark sie ausgeprägt sind".

in politischen Diskussionen ehrlich sein (Bf. 1210)

in persönlichen Dingen des täglichen Lebens ehrlich sein (Bf. 1211)

Tab. 8: Unterschiede in der Ehrlichkeit zwischen Wohnheimstudenten und anderen (Position 1 und 2)

%	in politischen Diskussionen	in persönlichen Dingen des täglichen Lebens
W	72	92
A	77	93

Interessant ist, daß der Drang zur Ehrlichkeit von Wohnheimstudenten und anderen in persönlichen Dingen des täglichen Lebens gleich ist, während eine ganz leichte Tendenz zur politischen Unehrlichkeit im Wohnheim feststellbar ist.

Gerade die letzte Feststellung unterstreicht, daß eine positivere politisch-ideologische Wirkung des Studentenwohnheims auf die Persönlichkeitsentwicklung der Bewohner nicht eindeutig nachgewiesen werden kann.

Aus anderen Korrelationen geht hervor, daß sich weniger Wohnheimstudenten (15 Prozent) am Studienort wohlfühlen. Das könnte Rückschlüsse auf die Identifikation der Studenten mit dem Wohnheim zulassen, muß aber noch genauer durch die Wohnheimstudie geprüft werden.

### 3.2. Geistig-kulturelle Möglichkeiten des Wohnheims

Wesentliche Vorteile des Gemeinschaftslebens erhellen die folgenden Indikatoren:

Bf. 1256 "In welchem Maße gehen Sie folgendem nach?"

1. in sehr starkem Maße
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
6. in sehr schwachem Maße, gar nicht

#### a) Nutzung der kulturellen Möglichkeiten des Hochschulortes

Tab. 9: Unterschiedliche Nutzung der kulturellen Möglichkeiten des Hochschulortes

%	1	2+3	4+5	6
W	6	56	17	2
A	7	46	30	8

Wohnheimstudenten nutzen eindeutig mehr die kulturellen Möglichkeiten.

Das gleiche Bild zeigt sich bei "Organisierte sportliche Betätigung außerhalb des Pflichtsports" und "Besuch von Gaststätten" (Bf. 1258 und 1259). Die ungewöhnlich geringe Wahl der Extrempositionen 6 durch Wohnheimstudenten läßt sich noch durch die durchschnittlich längeren Wegezeiten der anderen bzw. ihren häuslichen Verpflichtungen erklären, nicht aber in gleichem Maße die stärkere Wahl positiver Antwortmöglichkeiten durch Wohnheimstudenten. Das gemeinschaftliche Leben fördert offensichtlich gemeinschaftliche Betätigungen, wie z.B. den Kino- oder Theaterbesuch, den Besuch von Sportveranstaltungen und Gaststätten und die sportliche Betätigung. Wir haben es hier mit einer Tendenz zu gleichartigem Verhalten im Wohnheim zu tun. Der einzelne wird durch die anderen Bewohner inspiriert und schließt sich nicht aus (z.B. beim gemeinsamen Kinobesuch). Das u.a. erklärt dann auch die Tatsache, daß Wohnheimbewohner weniger Unsicherheiten (7 %) in der Tages- und Lebensgestaltung verspüren als die anderen (Bf. 1268).

Folgerichtig stellen wir bei individuellen Tätigkeiten (z.B. Lesen schöngeistiger Literatur) keine signifikanten Unterschiede fest. Der Hang zur Gleichartigkeit bedeutet aber nicht entsprechendes bewußtes persönliches Engagieren. Das zeigt der folgende Indikator:

"In welchem Maße arbeiten Sie selbst an der Lösung dieser Aufgabe mit?"

f) Das kulturelle Leben der Studenten fördern

Tab. 10: Förderung des kulturellen Lebens der Studenten

%	1	2	3	4	5	6
W	3	20	32	25	16	4
A	6	20	28	24	16	5

Das Leben im Wohnheim trägt nicht zum persönlichen kulturellen Engagement bei.

Interessant ist der Einfluß der Massenkommunikationsmittel im Wohnheim.

"Welche der folgenden Tageszeitungen lesen Sie ?"

1. nahezu täglich
2. einmal oder einige Male wöchentlich
3. einmal oder einige Male monatlich
4. gar nicht

Tab. 11: Zeitunglesen im Wohnheim

%	Junge Welt		ND		Bezirkszeitung	
	1+2	3+4	1+2	3+4	1+2	3+4
W	54	46	77	23	22	78
A	29	70	64	36	46	54

Das "Neue Deutschland" und die "Junge Welt" werden im Wohnheim wesentlich öfter gelesen. Dieser Einfluß der beiden wichtigsten überregionalen Tageszeitungen ist wahrscheinlich vor allem aus der Möglichkeit des Austauschs von Zeitungen im Wohnheim zu erklären. Oft werden Zeitungen im Kollektiv abonniert. Andererseits dürfte aber auch die bessere Kontrollmöglichkeit des Zeitunglesens im Wohnheim eine Rolle spielen. Die Frage erfaßt allerdings nicht die Intensität des Zeitunglesens. Die Bezirkszeitung wird aus erklärlichen Gründen von den zu Hause bzw. bei den Eltern Wohnenden öfter gelesen, da sie in der Regel mehr regionale Bindungen haben als Wohnheimstudenten.

Im Hinblick auf die Informationsquellen bei Funk und Fernsehen bestehen bei Wohnheimstudenten keine anderen Normen als zu Hause, zur Untermiete usw.:

"Wenn Sie sich durch Funk und Fernsehen über das politische Geschehen informieren, informieren Sie sich dann:

1. vorwiegend über DDR-Sender
2. vorwiegend über Westsender
3. gleichermaßen über DDR-Sender und Westsender
4. Ich informiere mich über das politische Geschehen nur äußerst selten durch Funk und Fernsehen

Tab. 12: politische Information durch Funk und Fernsehen

%	1	2	3	4
W	59	2	26	12
A	60	2	23	15

Das Studentenwohnheim leistet also auch in dieser Hinsicht nicht mehr aber auch nicht weniger als andere Wohnmöglichkeiten. Da in der Heimordnung das Hören und Sehen von westlichen Kommunikationsmitteln untersagt ist, deutet sich hier der geringe Einfluß der Erziehungsträger an. Es bestehen Widersprüche zwischen den in der Heimordnung manifestierten sozialistischen Normen und der öffentlichen Meinung im Wohnheim bzw. in einzelnen Zimmern. Das bestätigt die Tendenz zur politischen Unehrlichkeit (Sf. 1210).

### 3.3. Einfluß des Wohnheims auf Studienleistung und Studieneinstellung

Zunächst interessiert die Frage, ob sich Wohnheimstudenten von anderen hinsichtlich ihrer Studienleistungen unterscheiden:

"Zu welchem Drittel Ihrer Seminar-(FDJ)-Gruppe gehören Sie hinsichtlich Ihrer Studienleistungen?"

1. zum ersten Drittel
2. zur ersten Hälfte des mittleren Drittels
3. zur zweiten Hälfte des mittleren Drittels
4. zum letzten Drittel

Es ergeben sich keine wesentlichen Unterschiede.

Die Korrelationen: "In welcher Maße ist Ihre Ausbildung an der Universität durch folgendes charakterisiert":

e) Zeit für Selbststudium

weisen auf den Vorteil hin, den Wohnheimstudenten haben:

Tab. 13: Zeit für Selbststudium im Wohnheim

%	<u>genügend Zeit</u> (Pos. 1 - 3)	<u>zu wenig Zeit</u> (Pos. 4 - 6)
W	67	33
A	56	44

Erklärlich wird der Unterschied, da oft Fahrzeiten wegfallen und Zeit bei Essenversorgung gespart wird. Der Wohnheimstudent besitzt also hinsichtlich des Zeitfaktors offensichtlich günstigere Voraussetzungen für ein effektives Studium.

Die Möglichkeiten des Wohnheims zeigt folgender Vergleich:

"In welcher Maße ist Ihre Ausbildung an der Universität durch folgendes charakterisiert "

f) Erziehung zur Gemeinschaftsarbeit

Tab. 14: Wohnheimstudenten und Gemeinschaftsarbeit

%	1+2	3+4	5+6
W	48	46	7
A	40	48	13

Die Tatsache, daß signifikant mehr Wohnheimstudenten die Erziehung zur Gemeinschaftsarbeit betonen, beweist, daß man das Wohnheim nicht isoliert betrachten kann. Die Bedingungen im Wohnheim haben Einfluß auf die Charakterisierung der Ausbildung der Hochschule durch die Studenten. Allerdings ist der Unterschied nicht groß.

Bekräftigt wird der Einfluß des Wohnheims auf die Gemeinschaftsarbeit durch die Tatsache, daß sich 11 Prozent mehr Wohnheimstudenten im Kollektiv am Studentenwettbewerb beteiligen, die einzelne Beteiligung jedoch keine Unterschiede aufweist.

Die Auswirkung des kollektiven Wohnens auf die Einstellung der Studenten zum Kollektiv und zur Gemeinschaftsarbeit kann allerdings nicht nachgewiesen werden. Hinsichtlich der Fähigkeit, sich in ein Kollektiv einordnen zu können (Bf. 1198) bestehen zwischen Wohnheimstudenten und anderen keine Unterschiede.

Die Einschätzung der Ruhe zur Erledigung der Studienaufgaben weist auf ein wesentliches Problem in den Wohnheimen hin:

"Ich kann am Studienort meine Studienaufgaben in Ruhe erledigen".

Tab. 15: Ruhe zur Erledigung der Studienaufgaben (Bf. 1412)

%	1	2	3	4	5	6
W	8	28	29	20	10	5
A	23	32	20	14	7	4

Die Ergebnisse sind alarmierend. Fast 20 Prozent weniger Wohnheimstudenten bejahen die Ruhe bei der Erfüllung der Studienaufgaben, 10 Prozent mehr beklagen fehlende Ruhe. Dabei ist "Ruhe" natürlich ein sehr vieldeutiger Begriff, der wahrscheinlich durchaus nicht nur die Phonstärke umfaßt, sondern vor allem Ablenkungen und Störungen. Unterstützt wird die Aussage der Behinderung der Studienarbeit durch die Bedingungen im Wohnheim durch einige andere Korrelationen. So geben signifikant weniger Wohnheimstudenten an, selbständig und schöpferisch zu denken und zu arbeiten, die Denkschulung durch die Universität wird unkritischer eingeschätzt, Wohnheimstudenten sind weniger oft in die Forschung einbezogen und erheben sich geringere Leitungsfähigkeiten zu.

Die Ruhe zur Erledigung der Studienaufgaben scheint das Kriterium des Einflusses des Wohnheims auf Studienleistung/ und Studieneinstellung zu sein. Deutlich ist die Leistung des Wohnheims im Hinblick auf die Gemeinschaftsarbeit, wobei aber eine Verbesserung der Studienleistungen nicht nachweisbar ist.

#### 4. Zusammenfassung und Folgerungen

Die Typenstudie kann zunächst nur einige Tatsachen und Deutungsvorschläge liefern im Hinblick darauf, welchen Einfluß das Wohnheim auf die Persönlichkeitsentwicklung der Studenten ausübt. Es ist zu beachten, daß in der SIS bisher nur das 1. Studienjahr erfaßt wurde, die Studenten also noch nicht lange im Wohnheim wohnen.

- Weit weniger Wohnheimstudenten fühlen sich am Hochschulort wohl
- Der Lehrkörper nutzt insgesamt die erzieherischen Möglichkeiten des Wohnheims ungenügend
- Das Wohnheim übt keinen bedeutenden positiven Einfluß auf die Einstellung der Studenten zur FDJ aus
- Im Wohnheim herrscht ein Hang zu gleichförmigen Verhalten
- Es gibt im Wohnheim mehr Studenten mit stärkerer Gruppenbindung und weniger "Außenseiter"
- Im Wohnheim werden mehr überregionale Zeitungen gelesen
- Das Leben im Wohnheim begünstigt Gemeinschaftsarbeit und Kollektivität, was sich aber nicht in höheren Studienleistungen ausdrückt
- Die konkreten Arbeitsbedingungen (v.a. Ruhe) tragen nicht zur Erhöhung der Studienleistungen bei

Neben diesen Einzelaussagen gibt es einige allgemeine Tendenzen:

1. Auffällig ist die Neigung der Wohnheimstudenten zu Mittelwerten. Extrem positive und auch extrem negative Wertungen werden etwas öfter gemieden.

2. Hinsichtlich ideologischer Einstellungen gibt es keine Unterschiede zwischen Wohnheimstudenten und anderen. Auch in vielen allgemeineren Aussagen (Humor der Lehrkräfte, Bestenförderung usw.) ist eine volle Übereinstimmung der Einstellungen zu beobachten.

3. Die Unterschiede zwischen Wohnheimstudenten und anderen sind insgesamt sehr gering. Wo Unterschiede nachgewiesen werden, bewegen sie sich meist zwischen 5 und 10 Prozent.

Der Beitrag des Wohnheims zur Persönlichkeitsentwicklung erscheint im Hinblick auf die herausgearbeiteten Potenzen zu gering. Das weist auf einige erzieherische Möglichkeiten hin.

4. Notwendig scheint es insgesamt, die Identifikation der Studenten mit dem Wohnheim und seinen Arbeits- und Lebensbedingungen zu erhöhen. Das Sich-Wohlfühlen der Studenten im Wohnheim muß ernster als bisher genommen werden. Das kann einmal durch eine Verbesserung der materiellen Bedingungen und durch eine höhere Leitungsqualität erfolgen, zum anderen aber scheint ein stärkeres persönliches Engagieren, v. a. im Rahmen der FDJ-Arbeit, im Wohnheim möglich. Die Erziehungsarbeit muß darauf gerichtet sein, von passiven Zimmermietern zu aktiven Mitgestaltern des politisch-ideologischen und geistig-kulturellen Lebens im Wohnheim zu gelangen. Ein stärkeres "Wir-Gefühl" ist notwendig, das nicht nur die Zimmergenossen umfaßt, sondern eine gewisse Verantwortlichkeit für das, was im eigenen Wohnheim geschieht. So nur kann Selbstverwaltung durch die Studenten im Wohnheim realisiert werden.

Das Zimmer und die Zimmerbelegung scheint im Wohnheim die entscheidende Gruppe zu sein, über die alle erzieherischen Einflüsse "gebrochen" werden.

2. Der erzieherische Einfluß des Lehrkörpers im Wohnheim muß erhöht werden. Dabei geht es nicht um eine mechanische Vergrößerung der Gesprächshäufigkeit. Ungezwungenheit und häuslicher Charakter (v.a. auf Zimmerebene) erlauben den Lehrern ein tieferes Eindringen in die Probleme der Studenten; anhand konkreter Beispiele (Sauberkeit, Ordnung, Zimmargestaltung) läßt es sich erfolgreicher argumentieren, aber vor allem notwendig scheint die konkrete fachliche Hilfe des Lehrkörpers im Wohnheim, die Hilfe beim Selbststudium und die Einbeziehung der Studenten in die wissenschaftliche Arbeit.

3. Die "Tendenz zur Gleichförmigkeit des Verhaltens" im Wohnheim kann intensiver erzieherisch genutzt werden. Allgemein heißt das, eine solche öffentliche Meinung im Wohnheim anzustreben, die normwidriges Verhalten verurteilt und die entsprechenden Studenten in Außenseiterrollen drängt. Das hat Konsequenzen für die Sanktionierung im Wohnheim. Viel mehr müssen positive Beispiele und Ansätze konkret gewürdigt und belohnt werden, muß die Frage, wie es die Besten machen, in der Argumentation im Wohnheim eine größere Rolle spielen. Der ideologisch gefestigte Teil der Studenten, der ja wie nachgewiesen im Wohnheim nicht geringer ist, muß stärker zu erkennen sein und eine politische Atmosphäre um sich schaffen.

4. Hinsichtlich der Studieneinstellungen und der Studienleistungen scheint die Ruhe zur Erledigung der Studienaufgaben ein Hauptkriterium zu sein. Einmal kommt es dabei darauf an, die "Sündenbockfunktion" dieses Arguments abzubauen, wobei eigene Schwächen auf allgemeine Studienbedingungen und Mitbewohner abgewälzt werden. Zum anderen lassen sich durch organisatorische Maßnahmen (Arbeit in Gruppen, Ausnutzung der Gemeinschaftsräume, der Bibliotheken usw.) Nachteile des kollektiven Zusammenlebens ausgleichen. Zum dritten sollten die Vorteile, die kollektive Studienarbeit hat, konsequenter genutzt werden (Nachgespräche, Austausch von Literatur und Materialien, Ausnutzung der Erfahrungen höherer Studienjahre).

Einige Folgerungen befinden sich bereits außerhalb des empirischen Materials und sollten in der Pilotstudie des ZIS bestätigt und konkretisiert werden. Es ist vor allem notwendig, den konkreten Einfluß der Erziehungsträger, die Probleme der Identifikation mit dem Wohnheim, Kommunikationsstrukturen und die konkreten Studienbedingungen im Wohnheim genauer herauszuarbeiten.